

Worte, spitz wie Degen

China ist Gastland der **Frankfurter Buchmesse**. Doch gerade in China werden kritische Autoren verfolgt, verhaftet und misshandelt – und viele dürfen nicht nach Deutschland fahren. Genau diese Menschen interessieren uns: ein Gegenbesuch

Text JANIS VOUGIOUKAS

Treffen wir uns in der kleinen Buchhandlung an der Ecke“, hatte Yu Jie gesagt, „dort können wir ungestört reden.“ Bis in den Laden trauen sich seine Verfolger noch nicht.

Er kommt durch die Hintertür. „Da stehen sie“, sagt Yu Jie und deutet auf Männer mit kurz geschorenen Haaren, die draußen auf dem Bürgersteig auf ihn warten. Seit Wochen wird er permanent von der chinesischen Staatssicherheit beschattet. Die Männer folgen ihm in den Supermarkt, ins Restaurant, und in der Nacht schlafen sie unten in der kleinen Kammer neben dem Hauseingang.

Yu ist klein und seine Brille viel zu groß für das Gesicht; er wirkt dadurch etwas unbeholfen, genau wie man sich einen jungen chinesischen Schriftsteller im Westen vorstellt. Yu spricht leise, er stottert ein wenig. Doch seine Worte sind spitz wie ein Degen.

Der 36-Jährige ist einer der kritischsten Autoren Chinas. Seine Texte handeln von den Problemen der Wanderarbeiter, von Umweltzerstörung und Menschenrechten. Im Internet erreichen seine Artikel Millionen Leser, obwohl seine Bücher in China verboten sind. Yu schreckt vor nichts zurück. Einmal nannte er sogar Mao Zedong einen „Schlächter, der seine eigenen Landsleute ermordet hat“. In China ist das

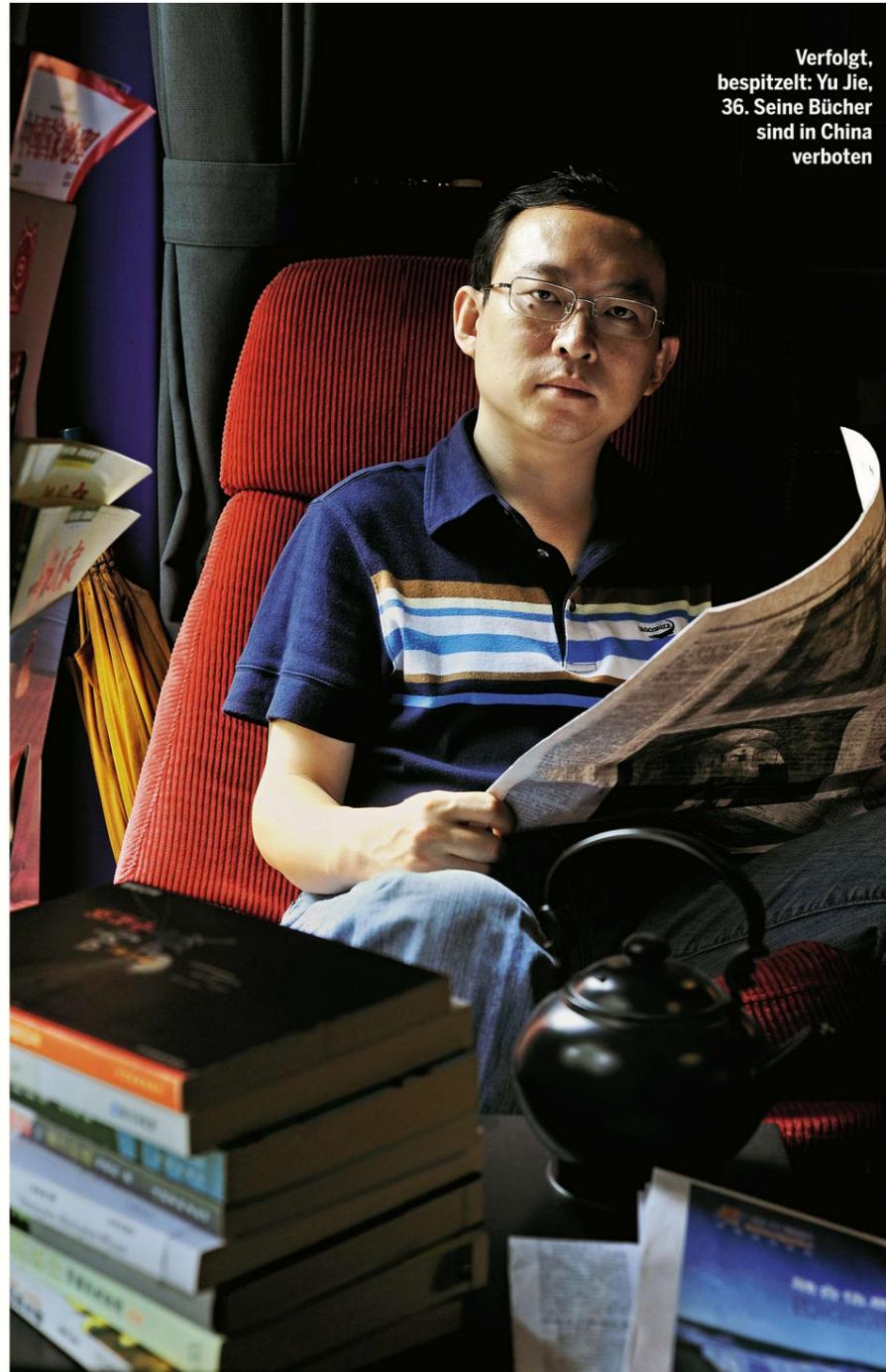
„**Es enttäuscht mich, dass die Deutschen dabei mitmachen**“

Yu Jie

schlimmer als Gotteslästerung im Vatikanstaat. Seine mutigen Texte haben ihn inzwischen auch außerhalb seines Heimatlandes berühmt gemacht. Vor drei Jahren empfing ihn der damalige US-Präsident George W. Bush im Weißen Haus. Doch die chinesische Regierung beschattet Yu Jie wie einen Terroristen.

„Reden wir über die Buchmesse“, sagt Yu. Am 14. Oktober beginnt in Frankfurt die wichtigste Literaturveranstaltung der Welt. China ist in diesem Jahr das offizielle Partnerland. Seit Monaten arbeiten die Pekinger Kulturbehörden mit planwirtschaftlicher Gründlichkeit an ihrem Messeauftritt. Es darf keine Zufälle geben, keine Kratzer am Image des kommunistischen Riesens. Manche Beamte in Peking nennen die Buchmesse inzwischen sogar die „Kultur-Olympiade“.

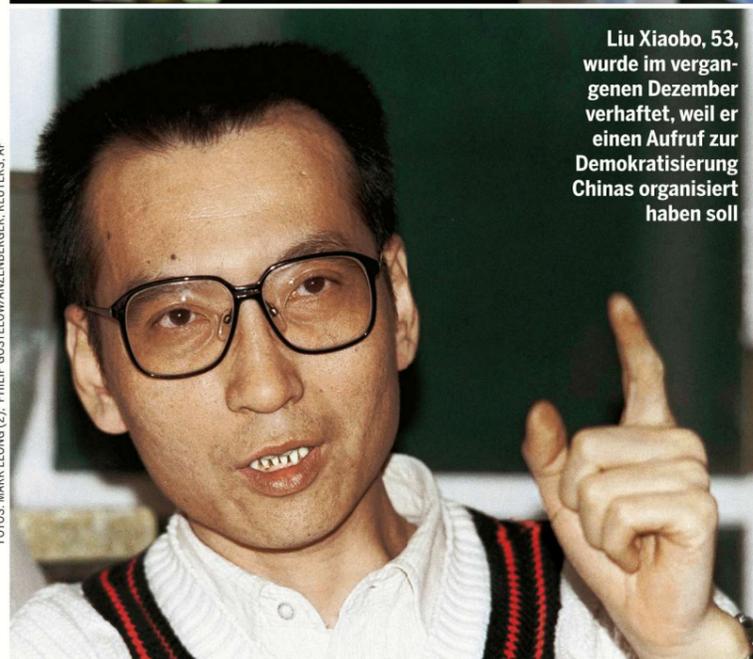
Die Kommunistische Partei will die Messe in eine große Propagandaveranstaltung verwandeln. In China ist nur die Stimme der Partei zu hören. „Das wird in Frankfurt genauso sein“, sagt Yu Jie. Und nach einer Pause ergänzt er: „Es enttäuscht mich, dass die Deutschen dabei mitmachen.“ Yu wird nicht nach Frankfurt fahren. Dabei hat er gerade ein Buch geschrieben, das gut auf die Messe gepasst hätte: „Von der Berliner Mauer zum Tia- →



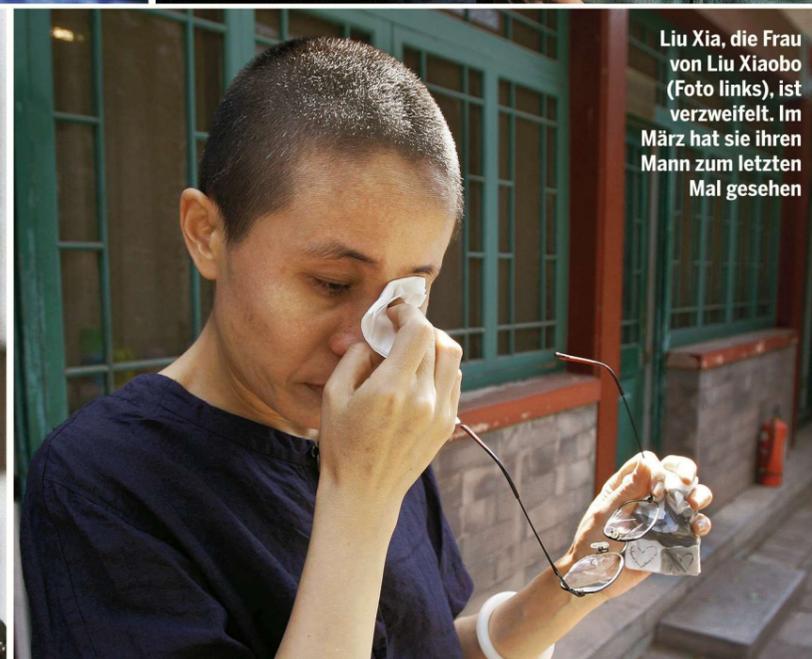
Verfolgt, bespitzelt: Yu Jie, 36. Seine Bücher sind in China verboten



Popautorin Wei Hui, 36, deren Roman „Shanghai Baby“ im Ausland ein Erfolg wurde, nachdem China ihn verboten hatte



Liu Xiaobo, 53, wurde im vergangenen Dezember verhaftet, weil er einen Aufruf zur Demokratisierung Chinas organisiert haben soll



Liu Xia, die Frau von Liu Xiaobo (Foto links), ist verzweifelt. Im März hat sie ihren Mann zum letzten Mal gesehen



Cai Zhuohua saß drei Jahre im Gefängnis, weil er über 100 000 Bibeln druckte und verteilte

nanmen-Platz“ vergleicht die Entwicklung in China mit der Wende in Ostdeutschland. Natürlich ist auch dieses Buch in China verboten worden. Immerhin hat er einen Verlag in Taiwan gefunden.

Nach Angaben des internationalen Schriftstellerverbandes PEN sitzen in China derzeit mehr als 40 Schriftsteller und Journalisten in Gefängnissen oder Arbeitslagern. Manche sind zu Haftstrafen von bis zu 20 Jahren verurteilt worden. Und niemand weiß, wie viele Autoren auf der Schwarzen Liste der Zensurbehörden stehen.

Im vergangenen Dezember wurde Liu Xiaobo verhaftet, der ehemalige Präsident des chinesischen PEN-Clubs. „Mitten in der Nacht stürmten 20 Polizisten unsere Wohnung und nahmen ihn mit“, sagt seine Frau Liu Xia. Seitdem hält die Staatssicherheit ihren Mann an einem geheimen Ort gefangen. Im März hatte sie ihn zum letzten Mal gesehen. Telefonate sind verboten. Liu gilt der Regierung als besonders gefährlicher Autor, weil er im vergangenen Jahr einen Aufruf zur Demokratisierung Chinas organisiert haben soll; Tausende Intellektuelle unterschrieben den Appell. „Jetzt drohen ihm 15 Jahre Haft“, sagt Liu Xia. Die Anklage lautet auf „Staatsgefährdung“. Doch sie sagt auch: „Ich habe nie an seinem Weg gezweifelt.“

Bereits Mitte September organisierte die Buchmesse ein deutsch-chinesisches Symposium. Die chinesische Delegation hatte darauf bestanden, die kritischen Autoren Bei Ling und Dai Qing von der Gästeliste zu streichen. Die Deutschen gehorchten. Als sie doch im Veranstaltungssaal saßen, drohten die chinesischen Kulturfunktionäre mit der sofortigen Abreise. Sie kehrten erst auf das Podium zurück, als die deutschen Organisatoren öffentlich um Entschuldigung baten. Werden sich solche Szenen auf der Buchmesse wiederholen? Wird es dort echte Diskussionen ohne Zensur geben?

Dai Qing ist wieder zurück in Peking. Sie wohnt weit außerhalb

der Stadt, im Norden, wo die Bauern Maiskolben zum Trocknen auf die Straße legen. Manchmal fährt eine Pferdekutsche vorbei. Dai Qing will nicht zur Messe nach Frankfurt kommen. Obwohl es so wichtig ist, dass dort auch unabhängige Autoren vertreten sind. „Ich kann mir genau vorstellen, wie unsere Regierung sich die Buchmesse vorstellt: pompös wie die Eröffnungszereemonie der Olympischen Spiele.“ Es heißt, dass eine sorgfältig ausgewählte Delegation aus mehr als hundert unkritischen Schriftstellern nach Frankfurt fliegen wird, zusätzlich rund tausend Funktionäre, Betreuer und Mitarbeiter.

Später sagt Dai Qing noch etwas Sonderbares: „Ich habe Mitleid mit den Behörden.“ Dann schüttelt sie sich vor Lachen und erklärt: „Es ist doch lustig, dass die Menschen sich in den letzten Jahren total verändert haben. Nur die Regierung löst ihre Probleme immer noch mit den gleichen alten Methoden. So machen wir uns lächerlich!“

Es gibt eine eigene Behörde für die Kontrolle der chinesischen Schriftsteller: das Amt für Presse und Publikationen (Gapp). Die Bürokraten erteilen Drucklizenzen, verbieten kritische Bücher und sorgen auch schon mal dafür, dass unbequeme Journalisten ihren Job verlieren. Gapp ist der Partner der Frankfurter Buchmesse.

Im Ausland präsentiert sich die Pekinger Zensurbehörde gern als staatliche Serviceagentur für chinesische Schriftsteller. „Das ist nicht die Realität. In Wahrheit ist Gapp eine reine Kontrollbehörde“, sagt Du Daozheng. Nur wenige kennen die Arbeitsweise der Behörde so genau wie er. Denn Ende der 80er Jahre war er selbst Chef der Gapp. Erst nach den Studentenprotesten wurde er von seinem Amt entbunden, weil er den Schießbefehl auf dem Platz des Himmlischen Friedens kritisiert hatte. Du ist inzwischen 86 Jahre alt; er fürchtet sich nicht einmal mehr vor dem Gefängnis. „Für Schriftsteller und Journalisten hat sich seit 1989 nichts verbessert“, sagt Du. „Stattdessen



Dai Qing, 68, wurde von der Buchmesse ausgeladen, kam auf eigene Faust nach Frankfurt und sorgte für einen Eklat

Die Tibeterin Tsering Woeser, 43, hat es aufgegeben, einen Reisepass zu beantragen. Im Oktober erscheint ihr erstes Buch auf Deutsch: „Ihr habt die Gewehre, ich einen Stift“

gibt es immer neue Regeln, um die Presse- und Meinungsfreiheit weiter einzuschränken.“

500 neue Bücher erscheinen in China jeden Tag. In der Pekinger Literaturszene erzählt man sich das Gerücht, dass die Zensoren bei Gapp die Papierflut schon lange nicht mehr bewältigen können. Es heißt, dass die Behörde tausend pensionierte Parteikader als freiberufliche Kontroll-Leser angeheuert hat. Für umgerechnet hundert Euro pro Monat durchsuchen sie die Flut der Neuerscheinungen nach verbotenen Wörtern.

Die eifrigen Rentner fahnden nicht nur nach politisch sensiblen Themen. Das Veröffentlichungsverbot trifft regelmäßig

auch allzu frivole Popliteraten. Manche werden erst dadurch im Ausland berühmt: Wei Huis erotischer Erlebnisbericht „Shanghai Baby“ wurde erst im Westen bemerkt, als ihre Bücher in China verbrannt wurden. Und Wei wurde zum Symbol für die rebellische chinesische Jugend. Ihr Buch erreichte eine Millionenauflage. Wahrscheinlich hatte bei der Zensurbehörde niemand damit gerechnet, dass der Bannstrahl einen schlechten Roman zu einem der größten internationalen Erfolge der chinesischen Gegenwartsliteratur machen würde.

Wei Hui war ein Einzelfall. Meist bedeutet ein verbotenes Buch für Autoren und Verlage große Verluste. Deshalb beginnt die Zensur oft schon in den Köpfen der Schreiber und später auf den Schreibtischen der Verlagsmanager. Vor sechs Jahren erschienen die Erinnerungen von Hillary Clinton in der chinesischen Übersetzung. Im Originaltext beschreibt die ehemalige First Lady und heutige US-Außenministerin, wie sie in einem Pekinger Hotel bespitzelt wurde. In der chinesischen Ausgabe fehlte der Absatz, fast sämtliche China-kritischen Passagen waren verschwunden. Die „New York

„Mitten in der Nacht stürmten 20 Polizisten unsere Wohnung und nahmen ihn mit



Liu Xia

Times“ deckte den Zensurfall auf. Für Clinton gelten in China dieselben Regeln wie für alle Autoren: Niemand darf das staatliche Meinungsmonopol gefährden.

Die Organisatoren der Buchmesse betonen, dass jeder Chinese privat nach Frankfurt reisen kann. Doch es gibt immer noch Autoren, die keinen Reisepass bekommen. Die Dichterin Tsering Woeser, 43, stammt aus Tibet. Sie hat ihre Wohnung wie ein Nomadenzelt eingerichtet: mit traditionellen Gemälden und Buddhastatuen, auf dem Regal liegt ihr iPod neben der Gebetsmühle. Peking hupt und brummt bis hier oben im 20. Stock. Draußen geht die Sonne unter, und die Smogwolke über der Stadt wechselt ihren Farbton: Weißgrau wird Mattrosa.

Als Autorin und Tibeterin ist Tsering Woeser gleich doppelt verdächtig. Als sie vor neun Jahren zum ersten Mal einen Pass beantragte, wurde der Antrag „aus Gründen der nationalen Sicherheit“ abgelehnt. Sie hat seitdem alles probiert. Und aufgegeben.

Auch Tsering Woeser sagt, dass der Spielraum der freien Meinungsäußerung kleiner geworden

ist. Die Regierung handle seit den Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele restriktiver. Die Autorin beobachtet die Entwicklung mit großer Sorge. Als sie im vergangenen Jahr im Internet über die Demonstrationen in Tibet berichtete, bedrohte die Staatssicherheit sogar ihre 66-jährige Mutter. Doch bisher hat sich Tsering Woeser nicht von Verhören und Verfolgern einschüchtern lassen.

Im Oktober erscheint ihr erstes Buch in Deutschland: „Ihr habt die Gewehre, ich einen Stift“ ist eine kritische Chronologie der Proteste in Lhasa. Aus Sicht der chinesischen Regierung gehört Tibet zu den besonders sensiblen Themen. Wie lange wird die Regierung Tsering Woesers Widerworte noch dulden? Vorige Woche stand die Staatssicherheit wieder bei ihr vor der Tür. „Pass auf deine Worte auf. Es sind schon Leute verhaftet worden, die weniger gesagt haben als du“, sagte der Polizist. Tsering Woeser gesteht, dass sie oft Angst hat. Was wird passieren, wenn der Trend der vergangenen Jahre sich fortsetzt und die Regierung auch die letzten Freiräume zubetoniert? So lange will Tsering Woeser weiter schreiben. ✨

Mitarbeit: Hong Xiaoyan

Was man dem Bösen versprochen hat, das wird es sich holen

Carlos Ruiz Zafóns Bestseller – jetzt auf Deutsch!

ISBN 978-3-596-85588-5 € (D) 17,95 sFr. 31,90 € (A) 18,50

FOTOS: TONY LAW/REDUX/LAIF, MARK LEONG

FJB